

DAMARIS NÜBLING

## Vom *Oden-* in den *Schwarzwald*, von *Eng-* nach *Irland* ? Zur Abgrenzung von Gattungseigenamen und reinen Eigenamen

### 1 Zur Bestimmung von Gattungseigenamen

Innerhalb der Eigenamen gibt es einen hybriden Typus, der appellative Strukturen mitführt. Es handelt sich dabei nicht um erstarrtes lexikalisches Material, wie dies für Familiennamen wie *Herzog*, *Schäfer*, *Trinkaus* gilt oder für eine Stadt namens *Freiburg*. Vielmehr handelt es sich um charakterisierendes appellatives Material, das seine Semantik entfaltet, das heißt, das denotierte Objekt mitbezeichnet (hier unterstrichen): *Bodensee*, *Feldberg* (als Bergname), *Eiffelturm*, *Schwarzwald*, *Siebengebirge*, *Johannes Gutenberg-Universität*, *Eulen-Apotheke*, *Wilhelmstraße*, *Alexanderplatz*, *Helmholtzgymnasium*. Somit enthalten solche Komposita sowohl identifizierende (onymische) als auch charakterisierende (appellative) Bestandteile (FRITZINGER demn., HARWEG 1998: 310-316). HARWEG (1983, 1997) hat sich am frühesten mit diesem Typus des sogenannten Gattungseigenamen befasst und bestimmt ihn wie folgt:

„Die Eigenamen unterscheiden sich [...] darin, ob sie die Kategorie, der ihre Träger zugehören, mitbezeichnen [...]. Diejenigen, die sie mitbezeichnen, nenne ich Gattungseigenamen, diejenigen, die es nicht tun, reine Eigenamen“ (HARWEG 1983: 159).

„[E]s [Gattungseigenamen] sind Eigenamen, die als Teilausdruck einen Gattungsnamen [Appellativ – DN] enthalten, [...] der sich, unbeschadet des Fortbestandes seiner Gattungsnamenfunktion, dem Gesamtausdruck, von dem er ein Teil ist, funktional unterordnet. Der Gesamtausdruck, der genuine Gattungseigenname, ist also in erster Linie Eigenname [...]“ (ebenda, 160).

Die appellativen Elemente – er spricht an anderer Stelle auch vom Sockel (HARWEG 1997: 89) und vom Mikro-Gattungsnamen – kann man nicht streichen, daher nennt HARWEG (1983) sie „genuine Gattungseigenamen“. Während in den Beispielen oben die Gattungsbezeichnung hinten steht, bildet sie in den folgenden Beispielen das (ebenfalls unverzichtbare) Erstglied: *Villa Hügel*, *Palais Schaumburg*, *Haus Dortmund*, *Schloss Neuschwanstein*, *Kloster Corvey*. In diesem Beitrag beziehen wir uns nur auf den ersten Typ mit Appellativ im Letztglied. HARWEG (1983) unterscheidet außerdem sogenannte „halb-genuine Gattungseigenamen“, deren appellativer Bestandteil streichbar ist: *(Kaiser) Wilhelm II*, *(Bundeskanzlerin) Angela Merkel*. Auch diesen Typ verfolgen wir hier nicht weiter (siehe hierzu FRITZINGER 2014). Wir folgen HARWEGs Terminologie und betonen das, was er im letzten Satz herausstreicht, nämlich dass es sich bei Gattungseigenamen trotz dieser hybriden Strukturen um Eigenamen handelt.<sup>1</sup> Niemand würde bestreiten, dass *Hegelstraße* oder *Bismarckstraße* Straßennamen und *Johannes Gutenberg-Universität* oder *Albert-Ludwigs-Universität* Universitätsnamen sind. Wichtigstes Kriterium ist ihre Monoreferenz.

<sup>1</sup> Allerdings thematisiert HARWEG (1983: 162) immer wieder die Hybridität und Ambivalenz dieser Kategorie, die „obzwar dominant eigenamenwertig, doch eine gewisse Zwischenstellung zwischen Gattungsnamen [Appellativen - DN] und Eigenamen einnimmt“.

Nun ist es nicht trivial, Gattungseigennamen von reinen (oder, nach FRITZINGER demn., prototypischen) Eigennamen zu unterscheiden. Entfaltet zum Beispiel *Schwarzwald* noch die Semantik seines Letztglieds oder handelt es sich nicht eher um einen Gebirgsnamen? Handelt es sich bei *Deutschland* um einen Gattungseigennamen, aber bei *Luxemburg*, *Dänemark* und *Frankreich* nicht? Muss umgekehrt die Semantik des Appellativs zwingend unzutreffend sein, um von einem reinen Eigennamen sprechen zu können?

Vermutlich dürften die meisten reinen Eigennamen ein Stadium des Gattungseigennamens durchlaufen haben, denn bekanntlich sind (fast) alle Eigennamen irgendwann aus Appellativen hervorgegangen.<sup>2</sup> Sehr viele Eigennamen – es handelt sich vor allem um Toponyme im weiteren Sinn – sind (oder waren) morphologisch komplex, sind also häufig Komposita. Die Erstarrung vom appellativischen Kompositum zum Namen verläuft nicht abrupt und kann ein Glied früher affizieren als ein anderes. Damit dürfte es sich bei Gattungseigennamen um ‘junge’ Namen mit appellativischen Atavismen handeln. Der diachrone Verlauf lässt sich grob wie folgt skizzieren: app. Kompositum (*Hausberg*) > Gattungseigennamen (*Feldberg*) > reiner Eigennamen (*Heidelberg*).<sup>3</sup> Das Problem ist, dass man es einem Namenkompositum meist nicht ansieht, ob es noch Gattungseigennamen oder schon reiner Eigennamen ist: Der vormals semantisch motivierte Bestandteil muss sich formal nicht verändern, damit man von einem reinen Eigennamen sprechen kann. Das heißt, die Dissoziation der fraglichen Komponente vom Appellativ und die Abstufung zum bloßen Namenbestandteil ist an der Oberfläche nicht zu erkennen.

Unbestritten dürfte jedoch sein, dass semantische Inkongruenz auf reine Eigennamen hinweist: Es gibt Städtenamen auf *-berg* (*Heidelberg*), *-bach* (*Ansbach*), *-hafen* (*Ludwigshafen*), *-see* (*Falkensee*), *-land* (*Westerland*), *-feld* (*Bielefeld*), *-wald* (*Greifswald*) ohne motivierten Objektbezug. Doch darf man – und dies ist ein Anliegen dieses Beitrags – reine Eigennamen nicht erst bei semantischer Inkongruenz ansetzen. Während HARWEG (1983: 164, 167) *England* und *Deutschland* als Gattungseigennamen klassifiziert, argumentieren wir in diesem Beitrag dafür, dass es sich hierbei trotz semantisch zutreffenden Sockels um reine Ländernamen handelt. Ebenso behaupten wir, dass *Neustadt*, *Bierstadt*, *Darmstadt* reine Städtenamen sind, ebenso wie *Bamberg* oder *Mainz*. Das bedeutet, irgendwann gehen Gattungseigennamen in reine Eigennamen über, ohne dass ein semantischer Konflikt entstehen muss. Letztlich verraten grammatische Merkmale viel mehr über den genauen Status. Dabei sei auf die sprachgeschichtliche Selbstverständlichkeit hingewiesen, dass der Übergang vom Gattungseigennamen zum reinen Eigennamen skalar organisiert ist (schillernde Zwischentypen sind erwartbar), auch wenn wir im Folgenden an Grenzziehungen interessiert sind.

<sup>2</sup> Gemeint sind immer komplexe Eigennamen von Typ *Schwarzwald*, *Feldberg*, *Bodensee*. Dass eingliedrige Namen wie *Köln*, *Mainz*, *Berlin* kaum auf Gattungseigennamen zurückgehen können, liegt auf der Hand.

<sup>3</sup> Der Fall *Feldberg* ist in Wirklichkeit komplizierter: Einerseits bezeichnet *Feldberg* tatsächlich einen Berg (genaugenommen sogar zwei: einen im Schwarzwald, einen im Taunus), womit es als Gattungseigennamen zumindest in Frage kommt (HARWEG würde sagen: es ein Gattungseigennamen sein muss), andererseits ist es auch Name einer badischen Kleinstadt, womit es sich zweifelsfrei um einen reinen Eigennamen handelt.

## 2 Kriterien zur Unterscheidung von Gattungseigenen und reinen Eigennamen

Im Folgenden argumentieren wir dafür, dass sich der Übergang vom Gattungs- zum reinen Eigennamen weniger semantisch als grammatisch greifen lässt. Wir stellen die wichtigsten Kriterien für eine solche Abgrenzung vor, allerdings in unterschiedlicher Ausführlichkeit.

### 2.1 Semantische (In-)Kongruenz

Es wurde bereits deutlich, dass semantische Inkongruenz für einen reinen Eigennamen spricht: *Heidelberg* enthält nichts, was auf eine Stadt hinweist (solche „Namenübertragungen“ von einem Berg- auf einen Städtenamen bezeichnet HARWEG (1983: 165) als „Kontiguitätsverschiebung“). Anders bei *Düsseldorf*, das immerhin auf eine Siedlung hinweist, wenngleich auf eine kleinere als es das bezeichnete Objekt tatsächlich ist: Hier hat sich das Objekt geändert (von einem Dorf zu einer Stadt), doch ist sein Name nicht ‚mitgewachsen‘ („Similaritätsverschiebung“ nach HARWEG 1983). Bei *Schwarzwald* und *Odenwald* stellt sich die ähnliche Frage, ob damit nicht eher ein Mittelgebirge als ein Wald gemeint ist. Äußerungen wie *der höchste Berg des Schwarzwalds ist fast 1500m hoch* wirken unmarkierter als *der Schwarzwald ist ein Nadelwald*. Auch dieses ‚Herauswachsen‘, die Entfernung aus der Objektklasse bei gleichbleibendem Namen weist auf einen reinen Eigennamen hin. Oft hat sich auch nur die Bedeutung des Appellativs geändert (semantischer Wandel). So bezeichnete mhd. *burc* nicht nur eine Burg, sondern auch eine Stadt. *Freiburg* und viele andere Städtenamen enthalten noch heute das Letztglied *-burg*, ohne dass hier eine Burg vorhanden sein müsste, zumindest ist dies irrelevant. Der Name ist längst erstarrt und von der Appellativik entkoppelt. Die semantische Inkongruenz verdankt sich also keinem Objekt-, sondern einem Wortbedeutungswandel. Die Wege zu semantischer Inkongruenz sind ohne Belang für den Namenstatus.

Was das semantische Kriterium jedoch nicht entscheidet, sind diejenigen Fälle, in denen zwar noch semantische Passung vorliegt (wie bei *Deutschland*, *Neustadt*, *Darmstadt*), doch bereits die grammatische Abkopplung vom Gattungseigenen stattgefunden hat. Da Form in aller Regel Funktion folgt, darf man annehmen, dass die semantische Bindung *Deutschland* → ‚Land‘ schon länger deaktiviert (gekappt) worden ist, ebenso wie bei *Frankreich* und *Luxemburg*, wo dies ganz offensichtlich der Fall ist. Dabei sind es mehr und andere Kriterien als die von HARWEG genannten, die gegen den Status des Gattungseigenen sprechen. Die Loslösung zeigt sich subtil-morphologisch, ist also eng mit der Frage verbunden, ob sich das betreffende Letztglied morphologisch-grammatisch noch wie ein Appellativ oder schon wie ein Name verhält.

### 2.2 Kopfverlust und referentielle Genuszuweisung

Wie in FAHLBUSCH/NÜBLING (2014) ausführlich gezeigt, wechseln Eigennamen im Laufe ihrer Entwicklung ihre Genuszuweisung vom alten (appellativisch ererbten), sogenannten morpholexikalischen Genus in ein neues, referenzielles Genus. Das referentielle Genus wird von der Objektklasse, auf die der Eigename referiert, gesteuert. Einige Beispiele mögen dies verdeutlichen: Schiffsnamen sind immer feminin. Andere Namen (*Kaiser Wilhelm* [m.], *Europa* [n.]) oder Appellative (*Albatros* [m.]), die zu Schiffsnamen werden, erfahren eine Umkategorisierung zum Femininum, das alte Genus wird überschrieben: (*der*) *Kaiser Wilhelm* (m.) > *die Kaiser Wilhelm* (f.), (*der*) *Albatros* (m.) > *die Albatros* (f.), *Europa* (n.) > *die Europa* (f.). Auch

die viel jüngere Klasse von Namen für Zeitschriften etabliert und stärkt gegenwärtig das Femininum und setzt es zunehmend gegen das alte Genus durch: *die BILD*, *die Capital*, teilweise *die Playboy*, aber noch *der SPIEGEL*, *der Focus* etc. Auch einst pluralische Zeitschriftentitel wie *die BNF* (< Beiträge zur Namenforschung) gehen zum singularischen Femininum über, wobei die Formsynkretismen zwischen Plural und Feminina (*die, sie, ihre*) diesen Weg zusätzlich ebnen. Autonomen sind Maskulina (*der Mercedes* [*Mercedes* ist ein spanischer Fraunname], *der Polo*, *der Fiesta*, *der Corsa*), welches sich auch bei opaken Akronymen als produktiv erweist (*der TT*). Hotel- und Restaurantnamen sind dagegen Neutra (*das Steigenberger*; *das Heiliggeist*, *das Turm*). Das lexikalische Genus des Ursprungsworts wird also überschrieben.

War das Ursprungswort ein Kompositum, so wird das übliche Kopfrechtsprinzip auf dem Weg vom Gattungs- zum reinen Eigennamen aus den Angeln gehoben: Das Letztglied (der Kopf) verliert seine Genuszuweisungszuständigkeit. Gattungseigennamen behalten dagegen noch die Macht über die Genuszuweisung, ihr appellatives Letztglied hat weiterhin Kopfstatus inne. Der Kopfverlust und damit die Inkorporierung beziehungsweise Einebnung des Letztglieds in den hierarchisch flachen Gesamtnamen erfolgt erst beim reinen Namen.

Dieses Genuskriterium erweist, dass es sich bei *Neustadt*, *Darmstadt* etc. um reine Namen handelt: Das Appellativ *Stadt* ist feminin, Städtenamen sind aber ausnahmslos Neutra (*das Amsterdam* / *das New York des 20. Jhs.*): *die* (Groß-, Provinz-, Haupt-) *Stadt*, aber *das schöne Neustadt an der Weinstraße*, *das hübsche Darmstadt im Odenwald*. Damit handelt es sich bei sämtlichen Siedlungsnamen auf *-stadt* um reine Eigennamen. Das Neutrum wird referenziell zugewiesen und nimmt keine Rücksicht mehr auf Zusammensetzung, Komplexität oder lexikalische Reststrukturen der Städtenamen. Städtenamen bilden eine voll entwickelte, schon lange etablierte eigene Namenklasse. Wann sich diese Klasse etabliert hat, ist sprachgeschichtlich noch nicht genau ergründet. So schreibt STECHE (1927: 81): „Aber diese Einheitlichkeit [neutrales Genus] ist geschichtlich sehr jung; im Ahd. und Mhd. konnten die Namen der Orte und Länder jedes Sprachgeschlecht haben“. Und PAUL (1917/1968) stellt fest, dass fremde Städtenamen oft Feminina waren, da sie dieses quellsprachliche Genus aus dem Lateinischen und Griechischen übernahmen: lat. *Roma* (f.) > *Rom* (f.), *Colonia* (f.) > *Köln* (f.), ebenso *Rhodos* (f.), *Carthago* (f.), *Athen* (f.). Heute sind sie alle Neutra. Zu den deutschen Namen schreibt er: „Die deutschen Ortsbezeichnungen sind zu einem großen Teil Zuss., z.B. mit *-burg*, *-dorf*, *-heim-*, *-stadt*, *-weiler*. Bei ihnen mußte das Geschlecht des 2. Bestandteils maßgeblich sein. [...] Alle Ortsnamen werden jetzt [...] als Neutra behandelt“ (ebenda, §117). Vermutlich dürfte sich das Neutrum aus häufigen (neutralen) Letztgliedern wie *-dorf*, *-heim*, *-tal* speisen.

Allerdings stellt sich die Frage, ob im Umkehrschluss ein zum Letztglied passendes Genus zwingend für einen Gattungseigennamen spricht. Dies ist zu verneinen: Es kann Kopfverlust vorliegen, der sich an der Oberfläche nicht in einem Genuswechsel manifestiert, weil das referenzielle Genus zufällig das gleiche ist wie das (de)appellativische Letztgliedgenus. Strukturell kann sich die Genuszuweisung dennoch längst vom vermeintlichen Kopf gelöst haben, wie wir das für *Deutschland* (n.) annehmen. Da es nur drei Genera gibt, ist die Wahrscheinlichkeit solcher Überlappungen gar nicht so gering. Das Appellativ *Land* ist ein Neutrum. Auch (fast) allen Ländernamen (von wenigen Ausnahmen wie *Schweiz*, *Türkei* abgesehen) kommt ein referentielles Neutrum zu. Aufgrund ihrer Artikellosigkeit zeigt sich ihr Genus nur dann, wenn ein Attribut vor den Ländernamen tritt und damit den sogenannten syntaktischen Artikel erzwingt (der als linke Klammer zum durch das Attribut eröffnete Mittelfeld fungiert): *das schöne Polen*, *das schöne Luxemburg*, *das schöne Deutschland*.

Bei *Deutschland*, wo vordergründig also weder Semantik noch Genus den reinen Namenstatus verraten, ist es dieses (Null-)Artikelverhalten (Absatz 2.3), aber auch die Ellipsenresistenz

(Absatz 2.4) und das Flexionsverhalten (siehe Absatz 2.5), die es als reinen Eigenamen ausweisen.

### 2.3 Abweichendes Artikelverhalten

Appellativa bilden als Zeichen für zählbare, konturierte Konkreta die prototypische Substantivklasse und führen obligatorisch verschiedene Artikelwörter mit sich, im häufigsten Fall den Definit- und den Indefinitartikel (*die Stadt, eine Stadt, manche Stadt* etc.). Diesen Artikelwörtern kommen feste Determinationsfunktionen zu. Sie stehen auch untereinander in Opposition und bilden damit ein echtes Paradigma. Diese Maximalanforderungen sind beim Gattungseigenamen schon nicht mehr erfüllt: Gattungseigenamen unseres Typs (mit appellativem Letztglied) führen zwar immer einen festen Definitartikel mit sich (in Genuskongruenz mit dem Letztglied), aber das restliche Artikelparadigma kommt nicht mehr zum Einsatz (es sei denn unter pragmatisch hochspezifischen Bedingungen): *der Bodensee, der Schwarzwald, das Siebengebirge, die Hegelstraße* – aber *\*ein Bodensee, \*manch Bodensee* vs. *ein Baggersee, manch Baggersee*. Auch manche reine Namenklassen führen einen festen, expletiven Artikel mit sich (Definitheit ist Namen ja inhärent, daher die Rede von Expletivität). Dieser vermeintliche Artikel wird jedoch in NÜBLING (2015) als Klassifikator (*classifier*) analysiert. Die meisten Namenklassen führen feste Klassifikatoren mit sich, die wie Definitartikel aussehen, ihr altes Artikelparadigma aber schon verlassen haben und keine funktionalen Beziehungen mehr zu anderen Artikelwörtern unterhalten. Dazu gehören die Namen von Wüsten (*die Namib, die Sahara*), Bergen (*der Schauinsland, der K2*), Autos (*der Mercedes, der Fiesta*), Restaurants (*das Heiliggeist*) etc. (siehe eingehend FAHLBUSCH/NÜBLING 2014, NÜBLING 2015).

Manche – und zwar fest etablierte und damit alte – Namenklassen kommen jedoch blank vor: Städtenamen (*Ø München, Ø New York*), Ländernamen (*Ø Polen, Ø Dänemark*), Kontinentnamen (*Ø Asien, Ø Europa*), und standardsprachlich auch Personennamen (*Ø Angela Merkel*). Somit kann man festhalten: Namen ohne festen Artikel beziehungsweise, präziser, Klassifikator sind immer reine Eigenamen. Da *Deutschland* zu dieser Gruppe gehört (*das Deutschland*), kann es sich nicht mehr um einen Gattungseigenamen handeln. PAUL (1917/1968) erwähnt noch das Vorstadium *das Deutschland*: „Früher sagte man auch *das Deutschland*. Jetzt haben die Bezeichnungen mit *-land* wie die mit *-reich* ganz den Charakter von Eigenamen angenommen, so auch Dänemark, nachdem es zur Bezeichnung eines Staats geworden ist [...]“ (Bd. 2, Teil III: 162). Heute schließt *Ø Deutschland* den Status als Gattungseigenamen aus. – Auch *Luxemburg* ist kein Gattungseigenname, dies allerdings gleich aus drei Gründen: Es ist ein Land und keine Burg, es ist Neutrum und kein Femininum, und es kommt blank vor. ‘Artikelführung’ spricht somit nicht gegen reinen Namenstatus, aber ‘Artikellosigkeit’ eindeutig dafür (entgegen HARWEG 1983: 166/167). Der sogenannte syntaktische (oder sekundäre) Artikel, der immer dann obligatorisch erscheint, wenn ein Attribut vorhanden ist, wurde bereits erwähnt und hat einen anderen Status inne (zum Artikelverhalten bei Gattungseigenamen siehe ausführlicher FRITZINGER 2014, demn.).

### 2.4 (Un-)Möglichkeit der Wortteillellipse

Bislang weitestgehend unberücksichtigt blieb in der Onomastik die Frage, ob komplexe Namen noch koordinierbar sind, das heißt, eine Wortteillellipse erlauben (FRITZINGER demn.). Nach KEMPF (2008) ist heutzutage die Ellipse des Letztglieds häufiger (*Juden- oder Christentum*) und die des Erstglieds deutlich seltener (*Pferdezucht und -haltung*). Auf Namenkomposita übertra-

gen interessiert uns nur der erste Fall der Letztgliedellipse, da unser Typ von Gattungseigenamen das Appellativ im Letztglied enthält: *von der Hegel- in die Hauptstraße, vom Helmholtz- zum Goethe-Gymnasium*. Da die Erst- und Letztglieder jeweils phonologische Wörter bilden, steht ihrer Trennung phonologisch nichts im Wege (ausführlich zu den Bedingungen siehe KEMPF 2008).

Wortteilellipsen haben sich diachron auf bemerkenswerte Weise verändert (siehe KEMPF 2010). So konnten bis zum 15. Jahrhundert noch Flexionsendungen Ellipsen bilden (hier die Dat.Pl.-Endung: *mit disen und andern underrichtung und leren*). Ab dem 16. Jahrhundert nehmen auch Wortbildungssuffixe und Komposita daran teil (*in erober: vnd plünderung der Statt; das Richter oder Beysitzeramt*). In der Hochphase des 17. und 18. Jahrhunderts war es auch möglich, Teile von Eigennamen auszulassen: *Lief- und Russland, in Holl- und Engelländischen*, aber heute: *\*Sie spielte in verschiedenen Vereinen in Deutsch- und in England* (KEMPF 2010: 361): „Heute sind derartige Konstruktionen nicht mehr akzeptabel, da Eigennamen nicht morphologisch segmentierbar sind“ (ebenda). Ob dieser in KEMPF angebrachte Asterisk so kategorisch gesetzt werden darf, wird sich anhand unserer Korpusuntersuchung erweisen. Wir gehen davon aus, dass reine Eigennamen nicht koordinierbar sind, wohl aber Gattungseigenamen, und dass es sich bei dem Verlust der Koordinierbarkeit um einen diachronen Verfestigungsprozess handelt (siehe Tabelle 1).

1) appellative Komposita	2) Gattungseigenamen	3) reine Namen(komposita)
ihr Heimat- und Vaterland; zwischen Groß- und Kleinstadt	zwischen Hegel- und Bismarckstraße; zwischen Boden- und Titisee	?>* zwischen Darm- und Bierstadt; ?>* zwischen Deutsch- und England; *von Heidel- nach Bamberg *von Frei- bis Hamburg
Wortteilellipsen jeweils möglich		Wortteilellipsen nicht (mehr) möglich

Tabelle 1: Wortteilellipse bei Koordination zur Unterscheidung von Gattungs- und reinen Eigennamen

Reine Eigennamen (3) entziehen sich einer Ellipse, da formgleiche Teile nicht etwa eine gemeinsame, sondern gar keine Bedeutung tragen. Dies dürfte für alle Städtenamen gelten (*\*von Heidel- nach Bamberg, \*von Frei- bis Hamburg*, selbst wenn sie *-stadt* im Letztglied führen: *\*zwischen Darm- und Bierstadt*) und vermutlich auch für Ländernamen (*\*in Eng- und Irland, \*zwischen Deutsch- und England*); dass diese Erstarrung einen langwierigen Prozess darstellt, haben wir in Tabelle 3 durch ‘?>’ angedeutet: Absatz 2.4.2 macht deutlich, dass man in Korpora mehr Relikte findet, als man vermutet. Auch Personennamen mit transparenten Strukturen entziehen sich jeglicher Wortteilellipse (*\*die Abgeordneten Brink- und Ackermann, \*die SPD-Politiker Steinbrück und -meier*).<sup>4</sup> Anders im Fall der koordinationsfähigen Gattungseigenamen (2) (*zwischen Hegel- und Bismarckstraße, zwischen Boden- und Titisee*) und der appellativen Komposita (*ihr Heimat- und Vaterland, zwischen Groß- und Kleinstadt*). Hier stellt sich außerdem die interessante Frage, ob auch (1) und (2) untereinander koordinierbar sind: *?sie fuhr von der Hegel- in eine Vorfahrtsstraße; ?sie fuhr von der Vorfahrts- in die Hegelstraße*. Da zwischen Letztgliedern semantische Äquivalenz vorliegen muss, sollte dieser Typus erwartbar sein.

<sup>4</sup> Da uns dies so unzweifelhaft erscheint, wurde keine Korpusrecherche vorgenommen. Bewiesen ist diese apodiktische Annahme indessen (noch) nicht.

Ob hybride Koordinationen zwischen (1) und (2) vorkommen, wurde über eine Korpusrecherche (vom 25.10.17) ermittelt.<sup>5</sup> Eine Anfrage zum Typ 'X- und Ystraße' ergab, dass wenn 'Ystraße' ein volles Appellativ war (z.B. *Parallel-, Vorfahrts-, Einkaufs-, Durchgangs-, Entlastungs-, Erlebnis-, Geschäfts-, Neben-, Wohn-, Spielstraße*), es sich auch beim Gegenpart 'X-' auch um eine appellativische Konstituente handelt, zum Beispiel *Schlemmer- und Erlebnisstraße, Ferien- und Erlebnisstraße, Quer- und Parallelstraße, Neben- und Parallelstraße; Wohn- und Geschäftsstraße, (Haupt-)Einkaufs- und Geschäftsstraße, (Haupt-)Verkehrs- und Geschäftsstraße, Haupt- und Geschäftsstraße*. Bei manchen Straßenbezeichnungen wie zum Beispiel *Hauptstraße* ist nicht erkennbar, ob sie zu Typ 1 oder 2 gehören (beides ist möglich). Im Zweifel gehen wir von Homogenität mit dem Koordinationspartner aus, das heißt, bei *Haupt- und Geschäftsstraße* klassifizieren wir (ohne absolute Sicherheit) *Hauptstraße* als volles Appellativ. – Insgesamt kommt der volle Koordinationsteil *und Geschäftsstraße* 431mal vor, und dies ohne einen einzigen elliptischen Namenpartner (die häufigsten Partner sind *Wohn-, Einkaufs- und (Haupt-) Verkehrs-*). Das heißt: Vollappellativische Komposita (1) bilden kaum hybride Koordinationen mit Gattungseigenen (2), obgleich sie sich das appellativische Zweitglied teilen. Damit grenzt sich eventuell der junge Namentyp der Gattungseigenen umso deutlicher von den zum Verwechseln ähnlichen Vollappellativa ab. Vermeintliche hybride Gegenbeispiele erweisen sich bei Überprüfung meist doch als homogene Paare. So präferiert der Ergänzungsteil *und Entlastungsstraße* erwartbarerweise fast nur homogene Ellipsen: *Sammel- und Entlastungsstraße, Erschließungs- und Entlastungsstraße, Umgehungs- und Entlastungsstraße*. Vereinzelt stößt man aber auch auf *Ebert- und Entlastungsstraße, Moltke- und Entlastungsstraße, Invaliden- und Entlastungsstraße*. Eine Überprüfung erweist, dass es in Berlin eine sogenannte *Entlastungsstraße* gibt, die nach dem Mauerbau, als sich die Verkehrsströme anders ausrichteten, gebaut und durch den Tierpark geführt wurde. Zunächst wurde sie *Notstraße*, ab 1962 *Entlastungsstraße* genannt, was jedoch ausdrücklich kein Name sein sollte, um den Charakter der Straße als Provisorium zu unterstreichen. Letztendlich wurde daraus qua Gebrauch doch ein Name.

#### 2.4.1 Zum Ellipsenverhalten von *Schwarz-, Oden- und Pfälzerwald*

Beleuchten wir nun den Übergang vom Gattungs- (2) zum reinen Eigennamen (3). Hier erlischt die Fähigkeit zur Koordination. Da es sich um einen kontinuierlichen Sprachwandelprozess handelt, hat man mit Zwischenphänomenen zu rechnen, wo Ellipsen eventuell noch möglich, aber selten sind, oder wo bestimmte Einzelnamen bereits untrennbar geworden, andere der gleichen Namenklasse aber noch gut oder eingeschränkt trennbar sind, oder sich womöglich nur mit ganz konkreten Gegenparts koordinieren lassen etc. (hypothetisch: *Oden-* mit *Schwarzwald*, aber nicht mit *Hotzenwald*). Auch stellt sich die Frage, ob beide Koordinierungsrichtungen gleichermaßen gut gehen (beispielsweise *Oden- und Schwarzwald* ebenso gut wie *Schwarz- und Odenwald*). Alle diese Fragen sind noch offen, bedürfen der ausgiebigen korpusbasierten Erforschung und werden auch hier nicht abschließend geklärt.

Allerdings wird hier ein erster Versuch gestartet. Als Datengrundlage dienen das IDS-Korpus *Deutsches Referenzkorpus* (DeReKo 2017), das mehrheitlich Zeitungstexte und damit distanzsprachliches, durchaus auch älteres Sprachmaterial (aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert) enthält, sowie das web-basierte DECOW-Korpus, das heutige Internettex-te (aus Foren, Blogs, Kommentaren) enthält und damit auch eher nächstsprachliches Material. In beiden Kor-

<sup>5</sup> Für diese Recherche danke ich sehr Anne Rosar.

pora wurde eine Recherche durchgeführt<sup>6</sup>, die sowohl nach ‘Schwarzwald und/oder/zum/in den Xwald’ (keine Ellipse) als auch nach ‘Schwarz- und/oder/zum/in den Xwald’ (mit Ellipse) gesucht hat; selbiges auch mit *Odenwald* beziehungsweise *Oden-* sowie *Pfälzerwald / Pfälzer Wald* bzw. *Pfälzer-* bzw. *Pfälzer\_\_* (siehe Tabellen 2 und 3). Trotz dieser großen Korpora (DeReKo: ca. 32 Mrd. Wörter, DECOW: ca. 15 Mrd. Wörter)<sup>7</sup> kommt es oft zu geringen Trefferzahlen, die nicht überbewertet, aber auch nicht ignoriert werden sollen.

	keine Ellipse		Ellipse	
Namen	Schwarzwald <b>in den</b> Xwald	1	Schwarz- <b>in den</b> Xwald	0
	Schwarzwald <b>zum</b> Xwald	0	Schwarz- <b>zum</b> Xwald	0
	Schwarzwald <b>oder</b> Xwald	2	Schwarz- <b>oder</b> Xwald	3
	Schwarzwald <b>und</b> Xwald	38	Schwarz- <b>und</b> Xwald	10
	total: Schwarzwald & Xwald	41 (76%)	total: Schwarz- & Xwald	13 (24%)
	Odenwald <b>zum/in den</b> Xwald	1	Oden- <b>zum/in den</b> Xwald	0
	Odenwald <b>oder</b> Xwald	11	Oden- <b>oder</b> Xwald	3
	Odenwald <b>und</b> Xwald	76	Oden- <b>und</b> Xwald	11
	total: Odenwald & Xwald	88 (86%)	total: Oden- & Xwald	14 (14%)
	Pfälzerwald <b>oder</b> Xwald	2	Pfälzer- <b>oder</b> Xwald	4
	Pfälzer Wald <b>oder</b> Xwald	3	Pfälzer <b>oder</b> Xwald	1
	Pfälzerwald <b>und</b> Xwald	43	Pfälzer- <b>und</b> Xwald	17
	Pfälzer Wald <b>und</b> Xwald	14	Pfälzer <b>und</b> Xwald	0
	total: Pfälzerwald & Xwald	62 (74%)	total: Pfälzer- & Xwald	22 (26%)
	<b>alle Vollformen:</b>	<b>191 (80%)</b>	<b>alle Ellipsen:</b>	<b>49 (20%)</b>

Tabelle 2: DeReKo W-Archiv: Ellipsen mit *-wald*

Tabelle 2 bezieht sich auf DeReKo, Tabelle 3 auf DECOW 16 (siehe SCHÄFER/BILDHAUER 2012, SCHÄFER 2015). Tabelle 2 zeigt zunächst (unterste Zeile), dass (nicht-elliptische) Vollformen zu durchschnittlich 80% gegenüber den Ellipsen mit 20% dominieren, bei DECOW (Tabelle 3) sind die Vollformen mit 88% sogar noch etwas stärker vertreten. Davon weichen die einzelnen (hellgrau hinterlegten) Werte für konkrete Namen auf *-wald* nicht gravierend ab, das heißt, ob *Schwarzwald*, *Odenwald* oder *Pfälzer Wald* den ersten Part stellen, ist ziemlich irrelevant. Was sich hinter X verbirgt, zeigt die Tabelle nicht, allerdings ist da nicht allzu viel Variation: In der überwiegenden Mehrheit der Fälle handelt es sich um *Schwarz-* oder *Oden-*.

Weiter fällt auf, dass die Konjunktion *und* das mit Abstand häufigste Bindeglied ist, mit großem Abstand gefolgt von *oder*. Präpositionen spielen dagegen fast keine Rolle, weder bei Nichtellipse noch bei Ellipse. Das bestätigen die Daten in beiden Tabellen. Bei der Schreib-

<sup>6</sup> Für diese Korpusrecherchen, die alle am 03.12.2017 durchgeführt wurden, bin ich Luise Kempf zu großem Dank verpflichtet.

<sup>7</sup> Siehe <http://www1.ids-mannheim.de/kl/projekte/korpora/> und <http://corporafromtheweb.org/correction-of-cow-corpora/>.

varianz zwischen (getrenntem) *Pfälzer Wald* beziehungsweise (zusammengeschriebenem) *Pfälzerwald* zeigt sich, dass die Zusammenschreibung insgesamt höhere Werte erzielt. Bei Ellipse dominiert (vor allem in Tabelle 2, DeReKo) die Bindestrichschreibung *Pfälzer-*, die die Ergänzungsbedürftigkeit deutlicher markiert als *Pfälzer* ohne Ergänzungsstrich.

	keine Ellipse		Ellipse	
Gattungseigenen	Schwarzwald <b>in den</b> Xwald	4	Schwarz- <b>in den</b> Xwald	1
	Schwarzwald <b>zum</b> Xwald	2	Schwarz- <b>zum</b> Xwald	0
	Schwarzwald <b>oder</b> Xwald	11	Schwarz- <b>oder</b> Xwald	4
	Schwarzwald <b>und</b> Xwald	122	Schwarz- <b>und</b> Xwald	23
	total: Schwarzwald & Xwald	139 (83%)	total: Schwarz- & Xwald	28 (17%)
	Odenwald <b>zum/in den</b> Xwald	3	Oden- <b>zum/in den</b> Xwald	0
	Odenwald <b>oder</b> Xwald	5	Oden- <b>oder</b> Xwald	1
	Odenwald <b>und</b> Xwald	104	Oden- <b>und</b> Xwald	8
	total: Odenwald & Xwald	112 (93%)	total: Oden- & Xwald	9 (7%)
	Pfälzerwald <b>oder</b> Xwald	3	Pfälzer- <b>oder</b> Xwald	0
	Pfälzer Wald <b>oder</b> Xwald	2	Pfälzer <b>oder</b> Xwald	0
	Pfälzerwald <b>und</b> Xwald	53	Pfälzer- <b>und</b> Xwald	4
	Pfälzer Wald <b>und</b> Xwald	30	Pfälzer <b>und</b> Xwald	4
	total: Pfälzerwald & Xwald	88 (92%)	total: Pfälzer(-) & Xwald	8 (8%)
<b>alle Vollformen:</b>	<b>339 (88%)</b>	<b>alle Ellipsen:</b>	<b>45 (12%)</b>	
App.	Stadtwald <b>und/oder</b> Xwald	19	Stadt- <b>und/oder</b> Xwald	31
	Regenwald <b>und/oder</b> Xwald	27	Regen- <b>und/oder</b> Xwald	83
	<b>alle Vollformen:</b>	<b>36 (24%)</b>	<b>alle Ellipsen:</b>	<b>114 (76%)</b>

Tabelle 3: DECOW 16: Ellipsen mit *-wald*

Tabelle 3 auf Basis des Internet-Korpus enthält jedoch eine wichtige Information mehr: Neben Namen auf *-wald* wurden hier auch Appellativa auf *-wald* erhoben, eingegrenzt auf *Stadt-* beziehungsweise *Regen und/oder Xwald*. Bei *Xwald* kommen auch nur Appellative zum Vorschein (*Stadt- und Gemeindewald, Regen- und Nebelwald*).<sup>8</sup> Hybride zwischen Appellativen und Namen (z.B. *\*Nadel- und Schwarzwald, \*Oden- und Laubwald*) kommen nicht vor (was

<sup>8</sup> Strenggenommen kann es sich bei *Stadtwald* auch in einigen Fällen um Namen handeln. Es ist nicht trivial, konkrete Korpusbeispiele nach Appellativen, Gattungs- und reinen Eigennamen zu klassifizieren (unter anderem auch mangels umfassenderer Kontexte) – zumal der diachrone Pfad ja in diese Richtung erfolgt. Alle diese Recherchen verstehen sich als erste Fingerübungen. Das Thema Namenellipse verdient eine weit größer angelegte Untersuchung.

für die Überlegung oben spricht, dass *Schwarz-* und *Odenwald* eher Gebirge bezeichnen). Hier (unterste Zeile in Tabelle 3) erweist sich, dass Ellipsen in der Appellativik klar vor den Vollformen dominieren, nämlich zu 76%; bei den Gattungseigenamen kommen sie dagegen nur auf 12%. Damit verhalten sich die Namen bezüglich der Wortteillellipse deutlich restriktiver, sie sind aber noch nicht bei Null angelangt. Erst dann würde es sich um reine Eigennamen handeln. Wir können also feststellen, dass in beiden Korpora die Namen auf *-wald* zwar auf dem Weg von Gattungs- zu reinen Eigennamen weit fortgeschritten sind, das Ziel jedoch noch nicht erreicht haben.<sup>9</sup>

	<b>Schwarz-</b> vor Oden-		Oden- vor <b>Schwarz-</b>	
Vollformen	<i>Schwarzwald und Odenwald</i>		<i>Odenwald und Schwarzwald</i>	
	DeReKo	DECOW	DeReKo	DECOW
	30	81	27	73
	111		100	
elliptisch	<i>Schwarz- und Odenwald</i>		<i>Oden- und Schwarzwald</i>	
	DeReKo	DECOW	DeReKo	DECOW
	8	19	6	8
	27		14	

Tabelle 4: *Oden-* vor *Schwarzwald* oder *Schwarz-* vor *Odenwald*? (mit *und* als Konnektor)

Bei der Frage, ob die Erstglieder *Schwarz-* vs. *Oden-* einen Einfluss auf ihre Abfolge haben könnten (*Schwarz-* ist lexikalisch transparent, *Oden-* opak), ergibt sich kaum ein Effekt (Tabelle 4): Beide dürften im konkreten Kontext (der hier ja fehlt) immer als Ellipsen zu erkennen sein, vergleiche prototypische Syntagmen wie *die klare Aussicht auf Schwarz- und Odenwald*, *das Hügelland zwischen Oden- und Schwarzwald*. Unsere Daten werfen nur ein- bis zweistellige Zahlen aus und zeigen geringe Unterschiede: *Schwarzwald* kommt etwas häufiger vor *Odenwald* zu stehen als umgekehrt (dies in beiden Korpora), dabei weniger als Vollform (*Schwarzwald und Odenwald*: 111 vs. *Odenwald und Schwarzwald*: 100) denn als Ellipse (*Schwarz- und Odenwald*: 27 vs. *Oden- und Schwarzwald*: 14). Allerdings könnte diese Tendenz auch ein Effekt der prinzipiell höheren Frequenz von *Schwarzwald* sein: Der Schwarzwald ist touristisch besser erschlossen, größer, bekannter etc. und tritt als weniger markierte Komponente, wie bei Paarformeln und auch frei(er)en Serialisierungen üblich, nach vorne; wegen seiner Bekanntheit kann er sich eventuell eher eine entstellende Ellipse leisten. In DECOW kommt *Schwarzwald* als Wort insgesamt 73.942mal vor, *Odenwald* nur 26.868mal, also zu gut einem Drittel davon.

<sup>9</sup> Verständlicherweise verbindet sich nie ein Gattungseigenname (oder ein Vollappellativ) elliptisch mit einem reinen (per se nicht-semantischen) Eigennamen, wenn beide auf verschiedene Objektklassen referieren: *\*vom Feld- nach Heidelberg*, *\*vom Schwarz- nach Greifswald*. Auch mit Bezug auf die gleiche Objektklasse (einen Wald) kommt dies nicht vor, wobei nicht immer klar wird, ob eine fragliche Einheit ein Appellativ oder Name ist, zum Beispiel der Einzelbeleg 'Schwarz- oder Hinterwald' (DECOW).

2.4.2 Zum Ellipsenverhalten von *Deutsch-*, *Eng-* und *Irland*

Bislang haben wir Ländernamen auf *-land* den reinen Eigennamen zugeschlagen, vor allem, weil ihnen kein Artikel zukommt ( $\emptyset$  *Deutschland* vs. *das Industrieland*) und ihr Letztglied von der Genuszuweisung entkoppelt ist (*das schöne Luxemburg/Dänemark*). Auch wenn die in dieser Überschrift platzierten Ellipsen weit weniger akzeptabel erscheinen mögen als die auf *-wald* (*Schwarz- und Odenwald*), haben wir, da Intuition und Introspektion nicht die besten Beweise sind, auch hierfür eine Korpusrecherche durchgeführt (siehe Tabelle 5 mit DeReKo- und Tabelle 6 mit DECOW-Daten).<sup>10</sup>

	keine Ellipse		Ellipse	
Namen	Deutschland <b>bis/nach/oder</b> Xland	1.336	Deutsch- <b>bis/nach/oder</b> Xland	0
	Deutschland <b>und</b> Xland	6.569	Deutsch- <b>und</b> Xland	9
	England <b>bis/nach/oder</b> Xland	729	Eng- <b>bis/nach/oder</b> Xland	0
	England <b>und</b> Xland	4.422	Eng- <b>und</b> Xland	4
	Irland <b>bis/nach</b> Xland	80	Ir- <b>bis/nach</b> Xland	0
	Irland <b>oder</b> Xland	239	Ir- <b>oder</b> Xland	0
	Irland <b>und</b> Xland	2.246	Ir- <b>und</b> Xland	3
	<b>alle Vollformen:</b>	<b>15.621</b>	<b>alle Ellipsen:</b>	<b>16</b>

Tabelle 5: DeReKo W-Archiv: Ellipsen mit *-land*

	keine Ellipse		Ellipse	
Namen	Deutschland <b>bis/nach/oder</b> Xland	1.963	Deutsch- <b>bis/nach/oder</b> Xland	0
	Deutschland <b>und</b> Xland	8.870	Deutsch- <b>und</b> Xland	16
	England <b>bis/nach</b> Xland	493	Eng- <b>bis/nach</b> Xland	0
	England <b>oder</b> Xland	783	Eng- <b>oder</b> Xland	3
	England <b>und</b> Xland	6.998	Eng- <b>und</b> Xland	8
	Irland <b>bis</b> Xland	40	Ir- <b>bis</b> Xland	0
	Irland <b>nach</b> Xland	125	Ir- <b>nach</b> Xland	1
	Irland <b>oder</b> Xland	351	Ir- <b>oder</b> Xland	1
	Irland <b>und</b> Xland	2.375	Ir- <b>und</b> Xland	6
	<b>alle Vollformen:</b>	<b>21.998</b>	<b>alle Ellipsen:</b>	<b>35</b>
App.	Heimatland <b>ins/oder/und</b> Xland	45 (30%)	Heimat- <b>ins/oder/und</b> Xland	106 (70%)

Tabelle 6: DECOW 16: Ellipsen mit *-land*

<sup>10</sup> Genauer: Es war Luise Kempf, der hier abermals gedankt sei.

Beide Tabellen sprechen eine klare Sprache: Die äußerst seltenen (aber immerhin noch existenten) Ellipsen kommen in beiden Fällen im Vergleich zu ihren Vollformen nur noch unter einem Prozent, also im Promillebereich, vor (auf die Ermittlung dieser Promillewerte wurde in Tabelle 5 und 6 verzichtet). Damit liegen klare Verhältnisse vor, die auch von dieser Seite die Namen auf *-land* als reine Eigennamen ausweisen. Außerdem zeigt sich, dass Ellipsen kaum mit Präpositionen vorkommen, eventuell weil sie räumliche Relationen bezeichnen und die beiden Objekte konkretisieren. Nur *und*, manchmal auch *oder*, erlauben letzte Atavismen; diese koordinierenden Konjunktionen korrelieren oft mit abstrakteren Verwendungen, etwa wenn von *Beziehungen* oder *Unterschieden zwischen Deutsch- und Xland* die Rede ist. – Interessanter ist es, einen Blick auf diese seltenen Koordinationen zu werfen:

a) „Deutsch- und Xland“

Auf die zehn DeReKo-Belege in Tabelle 5 entfallen allein vier auf ein identisches Zitat von Christian Morgenstern: „Und kehrte schließlich stumm nach Deutsch- und Holland um“. Zweimal kommt „Deutsch- und Deutschland“ zustande („Grenzübergang zwischen Deutsch- und Deutschland“, „den kleinen Unterschied zwischen Deutsch- und Deutschland“). Die Reste entfallen auf „in Deutsch- und Euroland“, „mit Deutsch- und Russland“ und „zwischen Deutsch- und Griechenland“. In DECOW (Tabelle 6) gibt es hierfür 16 Belege: Allein fünf enthalten das zitierte Morgenstern-Beispiel, ein weiterer Treffer mit *Holland* ist echt; die anderen Treffer sind ebenfalls echt und weisen Xland aus als *Griechenland* (3x), *Russland* (2x) und je einmal *Welschland*, *Engelland* (sic), *Amiland*, *Ösiland* (für Österreich)<sup>11</sup> – und es kommt ein echtes Hybrid zustande mit „Deutsch- und Umland“: „die Tournées durch Deutsch- und Umland werden komplett vom Wohnmobil aus erledigt“. Der reine Eigennamen *Deutschland* scheut nicht die Liaison mit dem Appellativ *Umland*. Dies wird vermutlich durch das gleiche Genus (wenngleich unterschiedlich zugewiesen) begünstigt. Eine Koordination zwischen genusdistinktem *Luxem-* (n.) und *Wartburg* (f.) dürfte noch schwieriger sein.

b) „Eng- und Xland“

Hinter den vier (echten) Belegen in DeReKo verbergen sich: „so verschiedenen Büroulturen wie Eng- und Deutschland“, „Rockstars aus Eng- und Amiland“, „die Menschen in Eng- und Irland“, „für Eng- und Holland die Daumen drücken“. In DECOW finden sich hierzu acht (echte) Belege, wobei *Xland* 2x auf *Deutschland* entfällt, 2x auf *Amiland* und je einmal (teilweise mit Bezug auf Fußball-Länderspiele) auf *Griechenland*, *Finnland*, *Schottland* und *Niederland* (sic) – letzteres aus einem Gedicht mit Reim auf *bekandt*. In DECOW gibt es auch drei Belege für „Eng- oder Xland“: „mußte man nach Eng- oder Amiland blicken“, „nach Eng- oder Irland“ sowie abermals eine Überraschung: „egal, ob das nun Griechen-, Eng- oder Mailand ist“. Abgesehen von der Doppelellipse wird der Städtenamen *Mailand* eingebunden, der seinerseits auf einer volksetymologischen Umbildung (< it. *Milano*) basiert.<sup>12</sup> Damit liegt ein weiteres Hybrid vor, diesmal zu einem Namen aus einer anderen Namen- und Objektklasse: zwei Ländernamen liieren sich mit einem Städtenamen.

<sup>11</sup> Bei *Amiland*, *Ösiland* und ähnlichen Bildungen handelt es sich auch um sogenannte inoffizielle oder Necknamen (bei denen ebenfalls Monoreferenz gegeben ist).

<sup>12</sup> Auch HARWEG (1983: 166) befasst sich mit *Mailand* als Nicht-Ex-Gattungsname, das eine „Pseudo-Gattungsname-Bildung“ darstelle.

## c) „Ir- und Xland“

Hierauf entfallen in DeReKo drei Belege: „zwischen Ir- und Deutschland“, „zwischen Ir- und Island“, „dreimal Ir- und Island“. In DECOW befinden sich sechs echte Belege, drei mit *Schottland*, zwei mit *England* und einer mit *Griechenland*. DECOW bietet außerdem die einzige präpositionale Verbindung („Freitags dampfte die Fähre mit uns an Bord von Ir - nach Schottland“) und den einzigen *oder*-Beleg, der mit einer Doppelellipse aufwartet: „Gründen Sie deshalb jetzt noch eine Firma in Griechen-, Ir- oder Island“.

Ob es historisch häufiger zu onymischen Ellipsen, auch hybriden, kam, ist noch unbekannt. KEMPF (2008: 77) liefert für das 17. Jahrhundert folgendes Zitat: „alsbald er derwegen in sein vilgeliebtes Vatter-- in das Teutschland glücklich ankommen (1678, Eschenloher)“. KEMPF (2008) berücksichtigt auch die syntaktischen Einbettungen von Ellipsen (was in diesem Beitrag vernachlässigt wird) und stellt hier in Rechnung, dass es sich bei der zweiten PP um eine Apposition handelt (beide Wörter referieren auf dieselbe Entität). Damals führte *Teutschland* noch den Artikel mit sich, weshalb hier ein Vollappellativ (*Vatterland*) und (vermutlich noch) ein Gattungseigenname (*Teutschland*) koordiniert werden.

Der gesamte Komplex onymischer Koordination liegt noch brach, synchron wie diachron, und generiert umso mehr Fragen, je tiefer man geht. Neben unserer Pilotstudie für Namen auf *-wald* und *-land* ist an viele weitere Zweitglieder zu denken wie *-stadt*, *-see*, *-berg*, *-gebirge*.

## 2.5 Genitiv- und Pluralflexion

Mit der Flexion kommen wir zum letzten Kriterium, das reine Eigennamen von Gattungseigenen abgrenzt. Wie in NÜBLING (2005, 2012, 2017) ausführlich gezeigt, unterscheidet das Deutsche (diachron zunehmend) eine spezifisch onymische von einer appellativischen Flexion. Man kann grob sagen, dass Namenflexive, die ursprünglich (im Alt- und Mittelhochdeutschen) noch mit appellativen Flexiven identisch waren, nach und nach die Allomorphe abgebaut haben (paradigmatische Deflexion) und auch materiell kürzer (geworden) sind als ihre appellativen Entsprechungen, ja oft sogar zu Null tendieren (syntagmatische Flexion, siehe NÜBLING 2012). Man kann hier von „Sparflexion“ sprechen. Beides (-s und -∅) steht im Dienst der sogenannten Namenshonour und affiziert kaum beziehungsweise nicht den schwer zu verarbeitenden Namenkörper (ähnliches gilt auch für andere ‘schwierige’ und deshalb schonungsbedürftige Substantive wie Konversionen, Fremd- und Kurzwörter, siehe hierzu NOWAK/NÜBLING 2017, ZIMMER demn.). So erklärt sich beispielsweise, dass umlautende Verfahren bei der onymischen Pluralbildung regelrecht gemieden werden (*die Manns*, *die Kochs*), aber auch bei derivationalen Verfahren wie der Diminution (*das Hannchen* vs. *das Kännchen*) und der Movierung (*die Wolffin* für die Frau oder Tochter eines Mannes namens *Wolff*; siehe SCHMUCK 2017). Wann sich Eigennamen aus dem Umlaut zurückgezogen haben, ist sprachgeschichtlich noch weitgehend unerforscht (für die Movierung siehe SCHMUCK 2017). Dagegen sind Umlaute bei Appellativen nicht nur weiterhin häufig, vielmehr werden sie oft noch produktiv auf Neuzugänge (Fremdwörter) appliziert (*die Generäle*, *das Skandalchen*, *die Bischöfin*).

Bei der Namenflexion gilt: Je fremder seine Strukturen (also je größer der Abstand zum idealen pWort, dem Trochäus mit Reduktionssilbe) und je unvertrauter und weniger frequent der Name, desto stärker wird er geschont. So tendieren nicht-deutsche Toponyme, wie in NÜBLING/HEUSER/FAHLBUSCH (2015: 69) gezeigt, im Genitiv umso mehr zur Nullflexion, je fremder (und länger) ihr Wortkörper ist. Hier einige Prozentwerte für die Nullflexion, der Rest entfällt auf den s-Genitiv: *des Yangtse* (100%), *des Orinoco* (97%), *des Mississippi* (94%), *des Himalaya* (85%), *des Kongo* (73%), *des Irak* (68%), *des Iran* (65%), *des Tiber* (62%), *des*

*Europa* (46%), *des Balkan* (23%), *des Nil* (17%), *des Neckar* (5%), *des Rhein* (0%). Ohne in die Details zu gehen (hier verrechnen sich verschiedene Parameter) wird deutlich, dass mit zunehmender Bekanntheit und nativen Strukturen der Namensschonungsbedarf abnimmt und der Wortkörper es sich leisten kann, durch ein *s*-Flexiv erweitert und verfremdet zu werden: Seine Wiedererkennbarkeit ist abgesichert (hier sieh eingehend ZIMMER demn.).

Das Einheitsflexiv *-s* hat sich aus der einst langen *-es*-Endung entwickelt. Während bei vielen Appellativen bis heute eine weitgehend phonologisch determinierte Varianz zwischen silbischem *-es* und unsilbischem *-s* besteht (*des Tag(es) – des Wochentags, des Land(es) – des Bundeslands*, sieh eingehend SZCZEPANIAK 2010), entziehen sich Namen dieser Varianz komplett und oszillieren wenn, dann nur zwischen (älterem) *-s* und (zunehmend) Null (*des vereinten Deutschlands* und *des vereinten Deutschland-Ø*).<sup>13</sup> Damit ist die onymische Deflexion eingeleitet (NÜBLING 2012); diese Alternanz hat mit Wandel von *-s* > *-Ø* zu tun und nichts mit Allomorphie. Null hält den Namenkörper maximal konstant, *-s* affiziert ihn nur geringfügig, indem es ihm (ungleich *-es*) keine weitere Silbe hinzufügt und auch eine etwaige Aufhebung der Auslautverhärtung verhindert (*-es* würde sie aufheben, vgl. *Ta[k]* vs. *Ta[g]es*).

Im Plural zeigt sich ganz Ähnliches: Während das Appellativ *Land* den Plural *Länder* bildet, schwankt der Name *Deutschland* (gemeint: die beiden früheren Staaten) zwischen seltenerem *-s* (*die beiden Deutschlands*) und häufigerem Null (*die beiden Deutschland-Ø*). Auch andere appellative Allomorphe (*Burg/Burgen, Berg/Berge, Stadt/Städte*,) werden onymisch zu *-s* (oder Null) eingebnet: *die beiden Freiburgs, Heidelbergs, Neustadts*. Diese prototypischen Unterschiede sind in Tabelle 7 zusammengestellt. Da Gattungseigenamen ein appellatives Zweitglied enthalten, sollten sie auch wie Appellative flektieren. Daher werden sie in Tabelle 7 unten zu den appellativen Komposita gerückt.

Die Frage ist nun: Wie verhalten sich Gattungseigenamen im Genitiv?<sup>14</sup> Ist es wirklich so, wie Tabelle 7 suggeriert, dass sie sich genauso wie Appellative verhalten? Die Hypothese lautet: Je eher es sich um einen Gattungseigenamen handelt, desto appellativer die Flexion – je eher es sich um einen reinen Namen handelt, desto onymischer die Flexion, das heißt, desto häufiger *-s* oder gar Null. Typische Gattungseigenamen verhalten sich also flexivisch wie appellative Komposita, zum Beispiel Genitiv *der Eulen-Apotheke-Ø*, Plural *die Eulen-Apotheke-n* (mehr Beispiele in Tabelle 7), stärker proprietarisierte sollten mehr flexivische Affinitäten zu den reinen Namen zeigen. Da die Flexion reiner Namen bekannt ist, beziehen sich die folgenden Ausführungen auf den Kontrast zwischen (1) und (2).

<sup>13</sup> Dass hierbei der Aspekt der Monoflexion hinzukommt, sei nur erwähnt. Hierfür sei auf FRITZINGER (2014, 2018) verwiesen.

<sup>14</sup> Den Plural behandeln wir hier nicht, da dies schwieriger ist als beim Genitiv. Namen als monoreferente Einheiten kommen nur selten im Plural vor (nur bei Gleichnamigkeit verschiedener Objekte). Eine solche Untersuchung steht noch aus. Einige Beispiele befinden sich in Tabelle 7 und im Text.

	1) appellative Komposita	2) Gattungseigenen	3) reine Namen(komposita)
Genitiv	<p>morpho- und phonologisch konditionierte Allomorphie:</p> <p><u>Mask.:</u>  <i>-(e)n: des Nordfrieese-n, Eisbär-en, Steinmetz-en, Architekt-en</i></p> <p><u>Mask. &amp; Neutra:</u>  <i>-(e)s: des Hochhaus-es, Zahnarzt-es, Weinberg-(e)s</i></p> <p>(phon. Distrib. von <i>-es/-s</i>)<sup>15</sup></p> <p><u>Fem.:</u>  <i>-Ø: der Kanne-Ø, der Frau-Ø</i></p>	<p>morpho- und phonologisch konditionierte Allomorphie:</p> <p><u>Mask.:</u>  <i>-(e)n: des Architekt-en Müller (nicht-genuiner GEN)</i><sup>16</sup></p> <p><u>Mask. &amp; Neutra:</u>  <i>-(e)s: des Roncalli-Haus-es, Schlossplatz-es, Felderg(e)s, Münsterland-(e)s</i></p> <p>(phon. Distrib. von <i>-es/-s</i>)</p> <p><u>Fem.:</u>  <i>-Ø: der Hegelstraße-Ø, der Schlossallee-Ø, der Nordsee-Ø</i></p>	<p>keine Allomorphie, <i>-s</i> (oder Null nach [s] o. bei Art./Adj.: Mono-flexion); Zuweisung genus-entkoppelt, flexions-klassenentkoppelt</p> <p><i>(Frau) Jungbär-s, Müller-Friese-s, Weißensee-s, Steinmetz-Ø (Auto)</i></p> <p><i>Heidelberg-s, Freiburg-s, Deutschland-s, Falkensee-s, Eberswalde-s</i></p>
Plural	<p>morpho- und phonologisch konditionierte Allomorphie (komplex): <i>-e, -(e)n, UL-er, UL, UL-e, -Ø, -s</i>  <i>die Müllberge, die Spielplätze, die Sturzbäche, die Steinkirchen</i></p>	<p>morpho- und phonologisch konditionierte Allomorphie (komplex): <i>-e, -(e)n, UL-er, UL, UL-e, -Ø, -s</i>  <i>die beiden Feldberg-e, die Bismarckplätze, Schwarzbäche, Christuskirchen</i></p>	<p>keine Allomorphie, nur <i>-s</i> oder Null (&gt; Deflexion); genusentkoppelt, flexionsklassenentkoppelt (uniform):  <i>die beiden Deutschland-s/Ø, Freiburgs, Heidelberg-s, Silberbachs, Altenkirchs</i></p>
	allomorphreiche Flexion, genus- und flexionsklassensensitiv		uniforme Sparflexion

Tabelle 7: Flexionsverhalten zur Unterscheidung von Appellativen, Gattungs- und reinen Eigennamen

Mit dieser Frage hat sich eingehend FRITZINGER (2014, demn.) befasst, weshalb wir im Folgenden ihre korpusbasierte Studie zur Genitivflexion referieren (DeReKo). FRITZINGER beschränkt sich auf drei Gruppen von Appellativen beziehungsweise entsprechenden Gattungseigenen, solche auf *-berg*, *-wald* und *-krieg* (womit sie neben Toponymen auch Praxonyme einbezieht). Da Appellative in Korpora deutlich häufiger vorkommen als entsprechende Namen,

<sup>15</sup> Man muss in Rechnung stellen, dass bei Komposita, worum es sich hier ja durchgehend handelt, die phonologisch determinierte Varianz von *-es* vs. *-s* eingeschränkt ist, da Komposita per se eher zu kurzem *-s* tendieren als Simplizia (siehe SZCEPANIAK 2010).

<sup>16</sup> Da *(e)-n*-Genitive sich auf die – heute zwingend belebten – schwachen Maskulina beschränken, sind sie bei toponymischen Gattungseigenen zu erwarten. Daher müssen wir in die Peripherie der Gattungseigenen greifen, hier auf sogenannte nicht-genuine Gattungseigenen, in denen das Appellativ „Bestandteil eines determinationsartig erweiterten Eigennamens ist“ (HARWEG 1983: 160).

konnte sie sich bei ersteren auf jeweils drei beschränken, während sie mehr Gattungseigentypen einbeziehen musste, um auf repräsentative Zahlen (Tokens) zu kommen (siehe Tabelle 8, die die Treffer enthält sowie alle Appellative und die wichtigsten Gattungseigentypen).

	<i>-berg</i>	<i>-wald</i>	<i>-krieg</i>
(1) Appellative	<i>Schuldenberg, Weinberg, Müllberg</i> (1248)	<i>Mischwald, Nadelwald, Regenwald</i> (1801)	<i>Atomkrieg, Stellungskrieg, Luftkrieg</i> (1010)
(2) Gattungseigentypen	<i>Donnersberg, Fichtelberg, Feldberg, Falkenberg, Hirschberg</i> etc. (708)	<i>Schwarz-, Oden-, Böhmer-, Frankenwald, Pfälzer W., Thüringer W.</i> etc. (4694)	<i>Golfkrieg, Sechstagekrieg, Vietnamkrieg</i> (4793)

Tabelle 8: Erhobene Appellative und Gattungseigentypen im Genitiv (aus FRITZINGER 2014)

Was die *berg*-Gruppe betrifft, so hat FRITZINGER (2014) als Kontrast auch einen reinen Namen einbezogen, *Heidelberg*. Tabelle 9 weist die Prozentwerte für die jeweiligen Gen.Sg.-Endungen aus.

	Beispiel	<i>-es</i>	<i>-s</i>	<i>-∅</i>
(1) Appellative	<i>des [Müll-]berg-</i>	41%	59%	–
(2) Gattungs-EN	<i>des [Feld]berg-</i>	30%	67%	3%
(3) reine EN	<i>des [...] Heidelberg-</i>	–	28%	72%

Tabelle 9: Genitivendungen von Appellativen beziehungsweise Namen auf *-berg*

Das Ergebnis für den reinen Eigennamen *Heidelberg* (3) ist eindeutig: Hier stellt sich wie erwartet nur die *s-* (28%) und die Nullendung ein (72%).<sup>17</sup> Dagegen nehmen Gattungseigentypen (2) vom Typ *[Feld]berg* noch zu 30% die lange *es*-Endung und zu 67% die kurze *s*-Endung, während nur 3% auf Null entfallen. Die Appellative (1) schwanken kräftig zwischen Lang- und Kurzendung und verzichten komplett auf Null.

Abbildung 1 aus FRITZINGER (demn.) enthält das Gesamtergebnis dieser drei Gruppen (ohne reine Eigennamen). Ganz klar partizipieren Gattungseigentypen fast ebenso stark wie die Appellative an der *es/s*-Allomorphie, wobei sie immer jedoch etwas stärker zur onymischeren Kurzendung tendieren (um ca. 10%). Selten kommt bereits die Nullendung ins Spiel, am meisten beim Typ *Xberg* (3%), wo es im Vergleich auch die meisten kurzen *s*-Endungen gibt (67%). Da auch phonologische Kriterien vor allem bezüglich des Auslauts die *es/s*-Verteilung beeinflussen, ist die Differenz zu den entsprechenden Appellativen von Belang. In allen Fällen verhalten sich die Flexive der Gattungseigentypen etwas onymischer.

<sup>17</sup> Der Vergleich ist problematisch, da vorangestelltes *Heidelberg* immer *-s* enthält (*Heidelbergs Innenstadt*), welche Konstruktion sich aber bei den immer artikelhaltigen Gattungseigentypen verbietet (\**des Schwarzwalds Berge*). Sucht man nach *Heidelberg*-Genitiven mit vorangehendem (sekundärem) Artikel (+ Attribut), dann dominiert aus anderen Gründen Monoflexion, die – da der Genitiv schon durch den Artikel *des* abgesichert ist – *Heidelberg* meist unflektiert lässt: *des mittelalterlichen Heidelberg-∅* (siehe FRITZINGER 2014: 38-42).

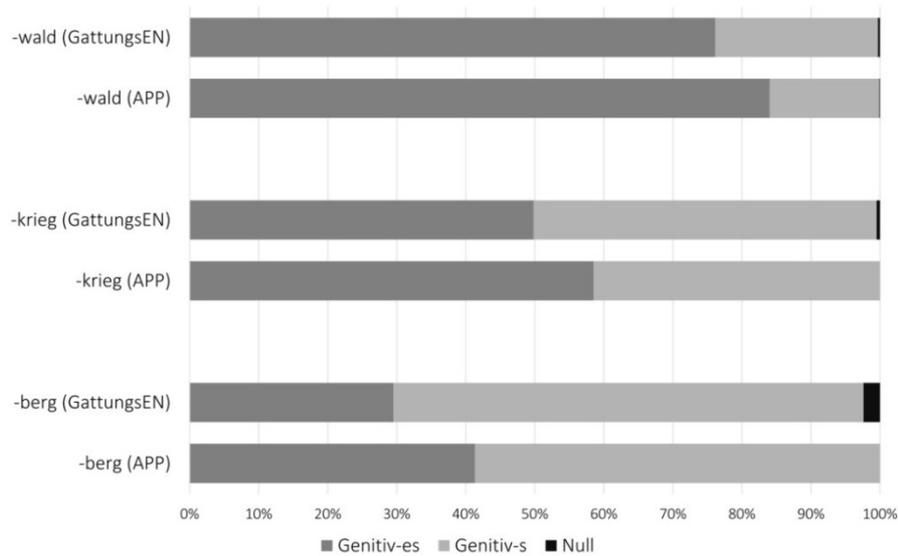


Abbildung 1: Genitivflexion von Gattungseigenen vs. Appellativa (aus FRITZINGER demn.)

Wirft man noch einen kurzen Blick auf konkrete Einzelnamen, dann zeigen sich durchaus individuelle Ausreißer, denn es ist ja nicht anzunehmen, dass alle Gattungseigenen auf *-wald* beziehungsweise *-berg* jeweils den gleichen Proprialisierungsgrad innehaben. Tabelle 10 enthält konkrete Beispiele, die auch zeigen, dass es manchmal nur zu geringen Tokens kommt.

	Beispiele	<i>-es</i>		<i>-s</i>		<i>-∅</i>	
		abs.	%	abs.	%	abs.	%
<i>-wald</i>	<i>des Böhmerwald-</i>	110	89	14	11	–	–
	<i>des Frankenwald-</i>	194	83	40	17	–	–
	<i>des Schwarzwald-</i>	712	66	360	34	2	–
	<i>des Odenwald-</i>	741	62,5	440	37	6	0,5
	<i>des Steigerwald-</i>	135	57	100	43	–	–
	<i>-berg</i>	<i>des Fichtelberg-</i>	21	52	19	48	–
<i>des Donnersberg-</i>		40	37	61	57	6	5
<i>des Schneeberg-</i>		48	28	121	71	2	1
<i>des Hirschberg-</i>		11	23	37	77	–	–
<i>des Feldberg-</i>		20	17	95	82	1	1

Tabelle 10: Einzelne Gattungseigenen und ihre Genitive (nach FRITZINGER 2014)

Alles in allem zeigt sich, dass Gattungseigenamen flexivisch – in individuell unterschiedlichem Maß – in Richtung reine Namenflexion tendieren, auch wenn sie sich insgesamt ihrem appellativischen Korrelat gegenüber ähnlich verhalten. Auch hier ist von graduellen, chronologisch sukzessive voranschreitenden Dissoziationen auszugehen.

### 3 Fazit und Einordnung

Die im Deutschen so ausgeprägte onymische ‘Sonder’-Grammatik ist, indem sie besonders wortkörperschonend verfährt, hochfunktional (siehe NÜBLING 2017). Da der reine Name keinerlei Semantik mehr entfaltet, also endgültig auf seine Materialität, den puren Wortkörper reduziert ist und als reines Etikett die umso aufwendiger zu erwerbende Referenz leistet, erfährt er auch das Maximum an Wortkörperschonung. Der hybride, weniger stark proprialisierte Gattungseigenname mit partiell aktiver Semantik lässt sich von den reinen Namen durch ein geringeres Maß an Schonung unterscheiden. Grammatisch koalitiert er eher mit den vollen Appellativa. Wir haben fünf Kriterien präsentiert, ein semantisches und vier grammatische, die in Abbildung 2 zusammengestellt sind.

	1) app. Komposita	2) Gattungseigenamen	3) reine Namen	
1. semantische Kongruenz	ja ( <i>Industrieland</i> )	ja ( <i>Münsterland</i> )	möglich ( <i>Deutschland</i> )	nein ( <i>Westerland</i> )
2. Kopfverlust/referentielles Genus	Kopfrechts-Prinzip ( <i>die Großstadt</i> [f.])	Kopfrechts-Prinzip ( <i>die Wartburg</i> [f.])	referentielles Genus (Kopfverlust) ( <i>Darmstadt</i> [n.], <i>Luxemburg</i> [n.])	
3. Artikelverhalten	reguläre Artikel (volles Paradigma)  ( <i>der/ein/manch ... Weinberg</i> )	nur Definitartikel (ohne Paradigma)  ( <i>der Feldberg</i> )	"Artikel"/ classifizier möglich ( <i>die Sahara</i> )	ohne "Artikel"/ classifizier  ( <i>Deutschland</i> )
4. Wortteil-ellipse	häufig	eingeschränkt	unmöglich	
5. Flexion	volle Flexion	volle Flexion	uniforme Spar- bzw. Deflexion	
				

Abbildung 2: Kriterien zur Abgrenzung dreier Referenztypen

Da es sich bei den drei Referenztypen um ein diachrones Kontinuum handelt (was der Pfeil ikonisiert), ist weniger von scharfen Grenzen als von skalaren Übergängen auszugehen (siehe gestrichelte Trennlinien). Bei genauerem Hinsehen zeigt sich, dass es der reine Name ist, der einer Untergliederung bedarf in einen Subtyp, den HARWEG zu Unrecht den Gattungseigenamen zuschlägt, da dieser sich vordergründig zu seinem Denotat semantisch kongruent verhält (*Deutschland, England, Darmstadt*). Allerdings geriert sich dieser Subtyp grammatisch in jeder

Hinsicht wie ein reiner Name: *Darmstadt* hat längst Kopfverlust erfahren, indem die neutrale Genuszuweisung referentiell erfolgt (durch das feste Städtenamenneutrum) und nicht mehr durch das Kopfrechts-Prinzip (sonst wäre es feminin). Es führt auch keinerlei Artikel und ist gegen die Wortteillellipse resistent (\**wir fahren von Bier- nach Darmstadt*). Gäbe es zwei Städte namens *Darmstadt*, so spräche man von den beiden *Darmstadts* und nicht mehr von den beiden \**Darmstädten* (wie dies bei *zwei Hegelstraßen* oder *Bismarckplätzen* der Fall ist). Unstrittig ist der zweite Subtyp mit semantischer Inkongruenz (*Westerland* als Name für eine Stadt). Wenn ein Gattungseigener Name sich zu einem reinen Namen weiterentwickelt und dabei sein semantisches Referenzpotential abwirft, kann man nicht zur Bedingung machen, dass der semantische Bezug erst unsinnig werden muss, indem sich entweder das Objekt verändert oder das Appellativ für dieses Objekt. Sollten jedoch solche Änderungen eintreten, dann käme es nicht zu einer Umbenennung – die Verbindung ist ja abgerissen (siehe *Schwarzwald* als Gebirgsname). Somit manifestiert sich der Übergang vom Gattungs- zum reinen Eigennamen nicht erst bei semantischer Inkongruenz des Letztglieds. Die Grammatik hat längst auf die Entsemantisierung reagiert und weist den Namenstatus viel präziser aus.

Dass Kriterium (5), die (Spar-)Flexion, in direktem Bezug zur Namenkörperschonung steht, dürfte außer Frage stehen. Der Verlust des Artikels (3) stabilisiert und konturiert den Namenkörper, der sich damit auch umso deutlicher von den stets artikelbegleiteten Appellativen abhebt. Gleiches betrifft die Erstarrung des Namens durch die abnehmende beziehungsweise versiegende Fähigkeit zur Ellipse (4): Morphologische Strukturen und Hierarchien werden eingeebnet, sie backen zu einem holistischen Gebilde zusammen. Der Aggregatzustand des Namens verfestigt sich zunehmend. Schließlich wird auch das Genus nicht mehr aus dem Namen selbst (beziehungsweise einem Teil davon) generiert, vielmehr wird es von außen (referenziell), das heißt, vom Objekt aus zugewiesen (2). Der Name entledigt sich nach und nach der appellativen Strukturen und Verhaltensweisen, er erstarrt und verdichtet sich zu einer reinen Lautkette. Die Junkturer früherer Morphemgrenzen erlöschen, der Wortkörper wird amorpher, phonologische Assimilationen 'überwuchern' vormalige Grenzen, und Kontraktionen können eintreten, sodass einst mehrgliedrige (Gattungs-)Eigennamen heute als eingliedrige, monolithische Einheit fortleben (z.B. *Bottrop* < *Borg-thorpe* 'Burg-dorf'). Inwieweit damit auch graphische Mittel wie abnehmende Bindestrich- oder gar Spatiensetzungen korrelieren, bedarf noch eingehender Erforschung (zu Andeutungen siehe FRITZINGER 2014, demn.), vgl. typische Gattungseigenen Namen wie <Johannes Gutenberg-Universität>, <Emmi-Pikler-Haus>, <Pfälzer Wald>, <Gut-Hirten-Kirche> im Gegensatz zu reinen Namen wie <Neuenhaus>, <Oberhausen>, <Greifswald> <Neunkirchen> ohne Bindestriche oder Spatien. Hierdurch vollziehen sich visuelle Kohäsionen und Verfestigungen.

#### 4 Literaturverzeichnis

- ACKERMANN, TANJA (demn.): Grammatik der Eigennamen im Wandel. Diachrone Morphosyntax der Personennamen im Deutschen. (Studia Linguistica Germanica). Berlin/Boston. (erscheint 2018).
- FAHLBUSCH, FABIAN/NÜBLING, DAMARIS (2014): *Der Schauinsland – die Mobiliar – das Turm*. Das referentielle Genus bei Eigennamen und seine Genese. In: BNF NF 49, 245-288.
- FRITZINGER, JULIA (2014): *Des Feldberges, des Feldbergs oder des Feldberg-Ø? Zur onymischen (De-) Flexion genuiner Gattungseigenen Namen im Spannungsfeld zwischen Appellativa und Eigennamen*. Magisterarbeit, Univ. Mainz.

- FRITZINGER, JULIA (demn.): *Während des Golfkrieges, des Golfkriegs oder des Golfkrieg?* Gattungseigennamen im Spannungsfeld zwischen Eigennamen und Appellativa. In: HEUSER, RITA/SCHMUCK, MIRJAM (Hgg.): *Sonstige Namenarten – Die Stiefkinder der Onomastik*. Berlin/Boston. (erscheint 2018).
- HARWEG, ROLAND (1983): *Genuine Gattungseigennamen*. In: FAUST, MANFRED/HARTMANN, PETER (Hgg.): *Allgemeine Sprachwissenschaft, Sprachtypologie und Textlinguistik*. Tübingen, 157-171.
- HARWEG, ROLAND (1997): *Namen und Wörter*. Aufsätze. Bd. 1. Bochum.
- HARWEG, ROLAND (1998): *Namen und Wörter*. Aufsätze. Bd. 2. Bochum.
- KEMPF, LUISE (2008): *Zu meiner Errett- und Erhaltung*. Synchrone und diachrone Studie zur Ellipse von Wortteilen im Deutschen. Masterarbeit, Univ. Mainz.
- KEMPF, LUISE (2010): *In Erober: vnd Plünderung der Statt*: Wie die Ellipse von Wortteilen entstand. In: PBB 132, 343-365.
- NOWAK, JESSICA/NÜBLING, DAMARIS (2017): *Schwierige Lexeme und ihre Flexive im Konflikt: Hör- und sichtbare Wortschonungsstrategien*. In: FUHRHOP, NANNA/SZCZEPANIAK, RENATA/SCHMIDT, KARSTEN (Hgg.): *Sichtbare und hörbare Morphologie*. Berlin/Boston, 113-144.
- NÜBLING, DAMARIS (2005): *Zwischen Syntagmatik und Paradigmatik: Grammatische Eigennamenmarker und ihre Typologie*. In: ZGL 33, 25-56.
- NÜBLING, DAMARIS (2012): *Auf dem Wege zu Nicht-Flektierbaren: Die Deflexion der deutschen Eigennamen diachron und synchron*. In: ROTHSTEIN, BJÖRN (Hg.): *Nicht-flektierende Wortarten*. Berlin/Boston, 224-246.
- NÜBLING, DAMARIS (2015): *Die Bismarck – der Arena – das Adler*. Vom Drei-Genus- zum Sechs-Klassen-System bei Eigennamen im Deutschen: Degrammatisierung und Exaptation. In: ZGL 43, 306-344.
- NÜBLING, DAMARIS (2017): *The growing distance between proper names and common nouns in German. On the development of onymic schema constancy*. In: ACKERMANN, TANJA/SCHLÜCKER, BARBARA (Hgg.): *The Morphosyntax of Proper Names*. Special issue. *Folia Linguistica* 51, 341-367.
- NÜBLING, DAMARIS/HEUSER, RITA/FAHLBUSCH, FABIAN (2015): *Namen. Eine Einführung in die Onomastik*. 5. Aufl. Tübingen.
- PAUL, HERMANN (1917/1968): *Deutsche Grammatik, Band II, Teil III: Flexionslehre*. Tübingen.
- SCHÄFER, ROLAND/BILDHAUER, FELIX (2012): *Building Large Corpora from the Web Using a New Efficient Tool Chain*. In: LREC 2012, 486-493.
- SCHÄFER, ROLAND (2015): *Processing and Querying Large Web Corpora with the COW14 Architecture*. In: *Proceedings of Challenges in the Management of Large Corpora (CMLC-3)* (IDS publication server), 28-34.
- SCHMUCK, MIRJAM (2017): *Movierung weiblicher Familiennamen im Frühneuhochdeutschen und ihre heutigen Reflexe*. In: HELMBRECHT, JOHANNES/NÜBLING, DAMARIS/SCHLÜCKER, BARBARA (Hgg.): *Namengrammatik. Linguistische Berichte, Sonderheft 23*, 33-58.
- STECHE, THEODOR (1927): *Die neuhochdeutsche Wortbiegung unter besonderer Berücksichtigung der Sprachentwicklung im 19. Jahrhundert*. Breslau.
- SZCZEPANIAK, RENATA (2010): *Während des Flug(e)s/des Ausflug(e)s? German Short and Long Genitive Endings between Norm and Variation*. In: LENZ, ALEXANDRA/PLEWNIA, ALBRECHT (Hgg.): *Grammar Between Norm and Variation (Studies in Linguistic Variation)*. Frankfurt, 103-126.
- ZIMMER, CHRISTIAN (demn.): *Die Markierung des Genitiv(s) im Deutschen. Empirie und theoretische Implikationen von morphologischer Variation*. (Reihe Germanistische Linguistik). Berlin/Boston. (erscheint 2018).s